Der Fall Optioment – Betrug und Täuschung in der Krypto-Welt

Hans Wu

Am Rande von Wien, in Vösendorf, steht eine Pyramide. Rund 40 Meter ist das Gebäude aus Plexiglas hoch, das vor rund 40 Jahren gegenüber der Shopping City Süd erbaut worden ist. Es erinnert entfernt an eine Pyramide der alten mittelamerikanischen Hochkulturen, und tatsächlich ist das Bauwerk 1983 unter dem Namen „El Dorado“ errichtet worden. Benannt nach dem mystischen Goldland, nach dem viele gesucht haben, aber das niemand gefunden hat und wo etliche auf der Suche danach ein trauriges Schicksal ereilt hat. Auch das „El Dorado“ in Vösendorf hätte ein Sehnsuchtsort werden sollen. In einer Zeit, als Fernreisen nur für wenige erschwinglich gewesen sind, hat man unter der Plexiglaspyramide eine mit Palmen versehene Badelandschaft à la Karibik-Lagune für Tagesbesucher:innen gebaut. Erfolgreich ist die Mischung aus Glashaus und Hallenbad nicht gewesen. Nach verlustreichen Jahren ist aus dem „El Dorado“ zuerst ein Club-Med-Standort, und zuletzt ein Kongresshotel mit mietbaren Räumen für Veranstaltungen jeglicher Art geworden.

Eine Veranstaltung der besonderen Art fand in der Pyramide am 18. November 2017 statt. Vor 700 geladenen Gästen wurde auch hier zu einer Reise in eine Art Goldland aufgerufen. Ein Video des Events wurde Anfang 2018 einem Recherche-Team aus Redakteur:innen der Tageszeitung „Die Presse“ und dem ORF-Wirtschaftsmagazin „ECO“ von einem der damals Anwesenden vorgespielt. Zu sehen war eine seltsame Szenerie. Auf der Bühne waren die „Drei Musketiere“, so die Eigenbezeichnung der drei Gastgeber: Hannes H. und die Brüder Jürgen P. und Bernd P., alle drei damals um die 40. *„Die sind auf der Bühne gerannt und rumgesprungen, haben Luftgitarre gespielt. Ich habe mich gefühlt wie bei einer Sekte. Die haben auch Spiele gemacht, alle aufgefordert aufzustehen und die Augen zu schließen. Dann haben sie gesagt: ‚Spürt ihr das? Dieses Gefühl, das euch überkommt?‘“*, schilderte eine anonym bleiben wollende Frau dem Redaktionsteam. Der Hauptgrund der Zusammenkunft war die Präsentation einer neuen Website. Für die „Drei Musketiere“ auf dem Video eine große Angelegenheit: *„Let’s build something big“* wird als Schlachtruf vor dem Publikum exklamiert. Die 700 Anwesenden kennen die Protagonisten auf der Bühne, sie waren alle im Laufe der Jahre 2016 bis 2017 Anleger auf der Plattform „Optioment“ geworden, für die sich die drei als hochrangige Vertreter ausgaben. Und vor allem hatten sie viel Geld investiert, in der Hoffnung noch mehr Geld verdienen zu können. Eine Hoffnung, die von einem der Musketiere auf der Bühne bestärkt wurde: *„Der verdient nicht so viel der Bundespräsident. Da verdienen manche im Saal hier schon mehr als der Herr Bundespräsident.“*

Auf „Optioment“, so haben es die „Musketiere“ erklärt, würde ein Roboter auf den Aktienmärkten das veranlagte Geld vermehren. Ausschüttung sollte jede Woche stattfinden. Mehr Ertrag ist versprochen worden, wenn ein Großteil des Geldes am Konto der Plattform belassen worden wäre. Im Interview für die ORF-Sendung ECO erzählt einer der Investoren: *„Am Anfang habe ich eine kleine Summe investiert. Diese dann ein*

paar Wochen liegen lassen. Und ich habe dann gesehen: „Aha, das funktioniert tatsächlich.“ Und dann habe ich mich entschieden, da schmeiß ich jetzt alles rein. Und dann habe ich eigentlich mein ganzes Vermögen hineingesteckt. Das war in diversen Sparbüchern angelegt, in Bausparverträgen. Die habe ich gekündigt. In Fonds hatte ich veranlagt. Optioment hat aber eine bessere Verzinsung versprochen.“

Die versprochenen Zinsen waren tatsächlich vielversprechender: 1,5 % bis 4% sind garantiert worden. Pro Woche. Hochgerechnet würde ein Wochenzins von 1,5% in einem Jahr eine Verzinsung von 117% ergeben. Bei 4% pro Woche wäre der Zins per anno bei 639%. Für die Wirtschaftspsychologin Julia Pitters ist das Angebot sehr geschickt dargestellt worden: *„Vier Prozent, das weiß jeder, das ist ein sehr hoher Zinssatz. Wenn man weiterrechnet, pro Woche, dann ist es ein exorbitanter Zinssatz. Und die Veranstalter haben es ganz geschickt offengelassen oder dem Publikum überlassen, es selbst auszurechnen. Hätten sie einen riesengroßen Wert in den Raum gestellt, dann wären sie wahrscheinlich unglaublich gewesen. Oder wären Gefahr gelaufen, ihr Vertrauen, das sie so mühsam aufgebaut haben, wieder zu verlieren. Diese vier Prozent sind aber doch ein Anker, den man sich gut merkt. Auf den man auch immer wieder zurück greift. Und dieses „pro Woche“ klingt so greifbar... Die meisten, behaupte ich mal, rechnen gar nicht hoch und merken dann gar nicht, dass es nicht sein kann.“* Keiner der „Optioment“-Investor:innen sollte das investierte Geld je wiedergesehen haben.

Bitcoin 2017, der erste Hype und Absturz

Ende November 2017, nur wenige Wochen nach der Veranstaltung, ging die gerade neu vorgestellte „Optioment“-Website plötzlich offline. Die Anleger:innen hatten zu ihren Konten und Guthaben keinen Zugriff mehr. Rund 10.000 Personen, so die Schätzung, sind durch Optioment geschädigt worden. Eine große Anzahl, die die Betreiber:innen der Plattform innerhalb eines Jahres durch ein Schneeballsystem erreicht haben. Investor:innen haben Provisionen bekommen, wenn sie andere angeworben hatten. Ein System, das aus dem Multilevel-Marketing bekannt ist. Und wieder eine Pyramide, denn es steht die Vermutung im Raum, dass „Optioment“ nichts anderes als ein Pyramidenspiel gewesen ist. An der Spitze der Hierarchie die drei Musketiere, unter ihnen 50 so genannte „Diamond-Trader“, die noch weitere Stufen von Anleger:innen unter sich hatten. Bei einem klassischen Pyramidenspiel würden Provisionen und „Zinsen“ nicht von dem vorgegebenen Geschäftsmodell, bei „Optioment“ der Trading-Roboter, sondern von neu dazu kommenden Anleger:innen gezahlt. Solange, bis das Wachstum der Teilnehmer:innen ins Stocken gerät, dann fallen die Zahlungen aus, dann bricht die Pyramide zusammen. Ein altbekanntes Betrugskonzept.

Bei „Optioment“ kam aber noch ein anderer Faktor dazu. Das eingezahlte Geld musste von den Anleger:innen vorher in Bitcoin gewechselt werden, denn auf der Plattform wurde nur die Kryptowährung akzeptiert. Das Unverständliche dabei: die Bitcoins, die sie für die Einzahlung auf „Optioment“ gekauft hatten, wären im Jahr 2017 auch ohne die Plattform und den irrealen Zinsversprechen massiv gestiegen. Lag der Preis für einen Bitcoin am 1. Jänner noch bei rund 950 Euro, so lag er am Jahreshöchststand am 16. Dezember 2017 bei rund 16.400 €. Eine Versiebzehnfachung innerhalb weniger als einem Jahr. 12.000 Bitcoins sind den Schätzungen nach auf Optioment 2016 bis

2017 eingezahlt worden. Durch Abhebungen bis zum Verschwinden des Webzugangs war ein Teil dieser Einlagen auch den Anleger:innen, vor allem denen, die früher eingestiegen oder in der Hierarchie höher gestanden sind, zu Gute gekommen und am Ende wohl nicht mehr im System vorhanden. Wären Mitte Dezember aber noch die Hälfte der insgesamt eingelegten Bitcoins auf der Plattform gewesen, so wäre das beim damaligen Kurs ein Gegenwert von über 90 Millionen Euro gewesen.

2017, als Tausende Anleger:innen ihr Geld bei Optioment verloren, war auch das Jahr, als Bitcoin seinen ersten Höhenflug erlebte. Ab 2013, vier Jahre nachdem die ersten 50 Bitcoin geschöpft worden waren, verzeichnete Bitcoin auf den diversen Krypto-Handelsbörsen einen stetigen Preiszuwachs. War Bitcoin am Anfang noch eine Art digitales Spielgeld in einem dezentral organisierten Abrechnungssystem für eine Welt von technisch Interessierten, so kauften sich immer mehr Menschen mit dem Erwerb von Kryptowährungen den Zugang dazu. Der Wirtschaftssoziologe Klaus Kraemer meinte im Interview dazu: *„Seit 30 Jahren ist eine Welt entstanden, die vorher unbekannt war, die es nicht gab: die digitale Welt. Wir haben auf der einen Seite die physische Welt, ich sage einmal: das normale Leben, auf der anderen Seite ist eine internetbasierte digitale Welt entstanden, die gerade in der jungen Generation aber auch bei Kulturorientierten in eine Aura des Besonderen hineingepackt wird. Es hat einen bestimmten Reiz, es gilt als smart, es gilt als trendy, es gilt als modern. Die Aura des Neuen. Das ist das kulturelle Fundament, warum Kryptowährungen am Anfang eine gewisse Popularität bekommen haben“*. Auch ein anderer Aspekt von Bitcoin fand immer mehr Anklang: der einer möglichen Alternative zur Macht des Finanzsystems und der Zentralbanken. Es gab Hinweise, dass Satoshi Nakamoto, so der Deckname des unbekannt gebliebenen Erfinders von Bitcoin, die Kryptowährung als Reaktion auf die Finanzmarktkrise von 2008 geschaffen hatte. Und diese streng kodierte Vision einer dezentralen Währung fand immer mehr Anhänger:innen. *„Dahinter steckt die Verheißung, dass die Welt besser wird. So die ursprüngliche Vision, die ursprüngliche Utopie der Bitcoin-Enthusiasten, dass eine bessere Welt organisiert wird, wenn wir die Art und Weise, wie wir unsere Rechnungen bezahlen, demokratisieren. Die Demokratisierung des Finanzsystems, das ist diese große Utopie gewesen, die so viel Charme, gerade unter jungen Leute gerade in der Anfangsphase hatte“*, so Klaus Kraemer. 2017 begannen auch die großen Medien über Bitcoin zu berichten. Und so interessierten sich auch Menschen für Kryptowährungen, die weniger von der technischen Raffinesse von Blockchain-Technologien oder der anarcho-kapitalistischen Freiheitsvision eines dezentralisierten Geldsystems begeistert waren, als mehr von der frohen Botschaft des ewigen Wertwachstums. Und so ist aus der Utopie von der freien und dezentralen Währung Bitcoin auch eine Art Pyramidenspiel geworden. Je mehr Menschen Bitcoin kauften, desto mehr ist der Preis durch die Nachfrage gestiegen. In Folge erfreuten sich vor allem diejenigen, die früher dabei gewesen waren, an den Wertzuwächsen. Nach dem Höchststand von rund 16.000 Euro pro Bitcoin Mitte Dezember ging der Preis bald wieder hinunter. Späteinsteiger ärgerten sich über Verluste, und viele kritische Beobachter:innen dachten damals, dass der Hype um die Kryptowährungen endlich vorbei sei. Sie sollten unrecht behalten.

Wer lässt sich betrügen?

Doch wer sind die Anleger:innen bei Optioment gewesen? Wer fällt auf Angebote rein, die 4% Zinsen pro Woche versprechen? Den Recherchen nach, sind es Menschen aus den verschiedensten Bevölkerungsgruppen gewesen: Zum Beispiel Profi-Sportler:innen, Besitzer:innen von Frisiersalons, Polizist:innen, DJs, Bauunternehmer:innen, Fitness-trainer:innen und sogar Mitarbeiter:innen aus dem Finanzdienstleistungssektor.

„Die Menschen sind grundsätzlich schon verunsichert, was die Finanzlage angeht. Es ist nicht mehr so, dass man für sein erspartes Geld Zinsen bekommt. Es ist Unsicherheit. Es wird einem gesagt, man soll irgendetwas tun mit dem Geld, sonst wäre man der Dumme, der am Ende noch mit einem Minus aussteigt. Das heißt, der Nährboden ist erst einmal da, weil die Unsicherheit grundsätzlich da ist. Die Bankenkrise, der Crash, die negativen Schlagzeilen, all das führt zu einer allgemeinen Verunsicherung und zu einer großen Offenheit gegenüber neuen Anlageformen. Und in dieser Situation fällt eine Anlagestrategie, wie es „Optioment“ versucht hat, auf sehr fruchtbaren Boden.“, so die Wirtschaftspsychologin Julia Pitters.

Die meisten der Geschädigten, die das Rechercheteam kennengelernt hat, hatten mit Bitcoin vorher wenig bis gar nichts zu tun gehabt. Vielen wurde von den Händlern, von denen sie angeworben worden sind, der Eintausch von Geld gegen die Kryptowährung und gleich die Einzahlung auf das „Optioment“-Konto abgenommen. So wechselten auch in Hinterhöfen Bargeld gegen ein Login und ein Passwort auf einem Zettel die Hände. Verdächtig war das damals den wenigsten. Mit dem steigenden Kurs von Bitcoin stieg auch das eingezahlte Geld im Wert, auch wenn dies nichts mit dem „Optioment“-Roboter-Zins-System zu tun hatte. Einige Anleger:innen dürften die undurchsichtigen Geldtransfers ohnehin nicht viel gestört haben. Anscheinend ist auch viel Bargeld, umgewandelt in Bitcoin, auf „Optioment“ eingezahlt worden. Die Vermutung steht im Raum, dass hier auch versucht worden ist, einige Schwarzgeld-Guthaben im Lande heimlich gewinnbringend anzulegen.

Doch der schnelle Anstieg des Bitcoins, gerade in der zweiten Hälfte des Jahres, könnte auch das mutmaßliche Pyramidenspiel von „Optioment“ schneller zum Absturz gebracht haben. War das Geld einmal in Form der Kryptowährung im System, so sind Provisionen und Zinsen auch in Bitcoin und nicht in Euro gerechnet worden. Bei einem Pyramidenspiel müssten diese immer wieder durch Bitcoins neu geworbener Teilnehmer gedeckt werden. Bei stetig steigenden Preisen können neue Anleger aber immer weniger Bitcoins, die für die Auszahlungen gebraucht werden, in das Spiel einbringen. Das Problem, dass mit einem steigenden Wert Preise ständig korrigiert werden müssten, hätte auch in einem Pyramidenspiel Konsequenzen. Auch beim Betrug zeigt sich anscheinend, dass Bitcoin als Zahlungsmittel problematisch ist.

Die Pyramide stürzt ein

Ende Jänner 2018 hat die österreichische Finanzmarktaufsicht den Fall „Optioment“ zur Anzeige gebracht. Seither ermittelt die Staatsanwaltschaft. Viele Geschädigte sind auch dem Angebot einer Wiener Anwaltskanzlei nachgekommen, sich vertreten zu lassen. Im Fokus der Ermittlungen stehen die „Drei Musketiere“. Aber auch das Trio hat

Anwälte eingeschaltet, denn sie wären laut Eigenangaben selbst von unbekanntem Hintermännern betrogen worden und hätten viele eigene Bitcoins verloren.

Die Redakteur:innen von ORF-Magazin ECO und „Die Presse“ haben sich im Frühjahr 2018 bei den Anwälten der „Drei Musketiere“ mit den selbst ernannten Opfern zu einem Gespräch getroffen. Bei „Optioment“ hätten sie nur weitervertrieben, so die drei. Im Jahr 2016 seien sie in Kontakt mit einem dänischen Broker namens Lucas M. und einem lettischen Manager namens Alexander P. gekommen. In London hätten diese ihnen die Plattform mit dem Geldroboter vorgestellt und den Zugang dazu geöffnet. Im Gegenzug für das Versprechen, dass die drei ihnen viele neue Anleger:innen bringen würden. Zum Beweis, dass Lucas M. existiere, ist den Journalist:innen ein Video einer Videokonferenz vorgespielt worden. Darauf ist tatsächlich eine Person zu hören gewesen, die sich als der dänische Broker vorstellt. Sein Bild ist aber schwarz geblieben, der Strom für die Kamera sei ausgefallen, so die als Lucas M. bezeichnete Person im Video.

Und noch eine Person ist aus dem Hintergrund in das Interesse der Ermittlung getreten: der Tiroler Christopher R. hat den „Drei Musketieren“ den Kontakt zum mysteriösen Broker hergestellt. 2015 hat er mit einem Partner das Krypto-Unternehmen „Coined“ gegründet. Der Umtausch von Geld in Kryptowährungen, zum Beispiel über Automaten, ist das Hauptgeschäftsfeld gewesen. Und auch der Verbindungsmann hat Anwalt:innen engagiert, die feststellen ließen, dass ihr Mandant keine Verbindung zu „Optioment“ gehabt haben soll. Den Journalist:innen von „ECO“ und „Die Presse“ liegen aber geleakte Chatprotokolle vor, in denen Christopher R. 2016 den „Drei Musketieren“ das Geschäftsmodell von Optioment schmackhaft gemacht hat. Auf die Frage, was sie im Gegenzug für eine Teilnahme am System bringen würden, hat einer der drei geantwortet: „Wir bringen Millionen“. Darauf soll der Kontakt zu den Hintermännern Lucas M. und Alexander P. hergestellt worden sein.

Im April und im Juli 2018 sind bei Hausdurchsuchungen bei den Standorten von „Coined“ in Kufstein und in Wien Computer und Festplatten beschlagnahmt worden. 13 Terabyte an Daten sollen die Fahnder zur Auswertung mitgenommen haben. Es ist die Veruntreuung von Geldern von Kund:innen vermutet worden. Auch hat es den Verdacht gegeben, dass es bei „Coined“ eine Zahlungsschnittstelle für „Optioment“ gegeben hat. Das und jede andere Verbindung zur Plattform ist vom Unternehmen, das sich inzwischen von Christopher R. getrennt hat, dementiert worden. Für den Anwalt der Geschädigten von Optioment, Ronald Frankl, ist der Tiroler Kryptounternehmer mehr als nur ein Verbindungsmann gewesen: *„Wir sehen in dem eigentlich so ein bisschen den Architekten von Optioment. Derjenige, der hier die „Drei Musketiere“ überhaupt erst ins Spiel gebracht hat. Jemand, der dieses System von Anfang an gestaltet hat. Und dann die „Drei Musketiere“, um hier überhaupt den Vertrieb zu organisieren, eigentlich in das Ganze involviert hat. Das heißt die „Drei Musketiere“ haben mit den zwei Herren (Lucas M. und Alexander P.) keine direkte Kommunikation gehabt.“*

Die Polizei hat alle Beteiligten zu Einvernahmen geladen. Im Gegensatz zu den „Drei Musketieren“ ist der Verbindungsmann Christopher R. nie erschienen. Er sei durch Dienstreisen verhindert, so seine anwaltliche Vertretung. Recherchen haben ergeben, dass er seit 2018 in der Türkei lebt. Die Firma „Coined“ ist inzwischen in Konkurs gegangen.

Die Ermittlungen sind, auch vier Jahre nach Beginn, noch immer nicht abgeschlossen. Dem Vernehmen nach hat die Exekutive Schwierigkeiten, Daten auszuwerten und

die Bewegungen der Bitcoins nachzuverfolgen. Es bleiben nur Vermutungen, wie das System „Optioment“ tatsächlich funktioniert hat.

Nach einer Hypothese haben die „Drei Musketiere“ selber das „Optioment“-System entwickelt. Eine andere sieht Christopher R. als Mastermind hinter dem mutmaßlichen Pyramidenspiel, oder dass er zumindest dabei stark involviert gewesen ist. Eine dritte Möglichkeit: Die „Drei Musketiere“ und der Tiroler Kryptounternehmer sind tatsächlich nur die Filiale eines größeren internationalen Betrugsschema gewesen. Kryptowährungen spielen in Geldwäschevorgängen mittlerweile eine große Rolle. Für alle Genannten gilt weiter die Unschuldsvermutung. Die verschwundenen „Optioment“-Bitcoins hat auf alle Fälle wer anderer und ihr Marktwert ist zwischenzeitlich über das Dreifache ihres Höchststandes von Ende 2017 gestiegen.

Pandemie und neue Bitcoin-Höhen

Nach dem Höhenflug des Bitcoins Ende 2017 fiel der Kurs zunächst wieder. Im Jahr 2018, als die Geschädigten von „Optioment“ versuchten, ihr Geld zurückzubekommen, schien es, also ob der Hype um Kryptowährungen vorbei wäre. Nicht nur die Teilnehmer:innen von „Optioment“ hatten Verluste, auch viele Käufer:innen von Kryptowährungen, die zu hohen Preisen spät eingestiegen waren und nun dem Wertverlust ihrer Investition zusehen mussten. Darauf wurde es auch in den Medien erst mal ruhiger um das Thema Blockchain und Kryptowährungen.

Das änderte sich mit dem Beginn der Covid19-Pandemie. Im Jahr 2020 passierte wider Erwarten auf den Finanzmärkten das Unvorhergesehene. Nach einem kurzen Kursverfall, am Anfang der Pandemie, gingen die Werte an den Börsen in die Höhe. Das erstaunliche: auch der Goldpreis, der normalerweise fällt, wenn Aktien an Wert gewinnen, stieg. Und auch die Kryptowährungen feierten ein Comeback. Die Welt im Lockdown schien mit allem zu spekulieren, auf das man wetten konnte. Im Jahr 2021 marschierte der Bitcoin-Kurs auch den anderen Märkten davon, im März erreichte der Preis eines Bitcoins rund 51.000 Euro. Nach einem neuerlichen Abfall auf rund 26.700 Euro kletterte der Kurs im November auf die bisherige Höchstmarke von rund 56.000 Euro. Im Aufstieg und Fall folgten andere Kryptowährungen dem Kurs von Bitcoin. Auch der Krypto-Markt ist von vielen neuen Kleinanleger:innen betreten worden. In den USA ist in der Pandemie ein neuer Investor:innen-Typ in Erscheinung getreten. Die sogenannten Robin-Hood-Anleger:innen. Das sind vor allem junge Menschen, die vorher mit Finanzmärkten keine Berührung hatten. Über Smartphone-Apps, wie das amerikanische „Robin-Hood“, die Investieren wie ein Handyspiel erscheinen lassen, haben diese mit der Pandemie massenhaft das digitale Börsenparkett betreten. Über den Hintergrund des Phänomens gibt es mehrere Vermutungen: die Langeweile im Lockdown, aber auch das Startkapital, das breiten Massen durch die Corona-Hilfschecks der US-Regierung auf einmal zur Verfügung gestanden ist. Auch auf der Social Media- Videoplattform Tiktok, die vor allem von Jugendlichen genutzt wird, hat der Hashtag #investing über 1 Milliarde Views. Zu sehen sind dabei hauptsächlich Investment-Tips in der üblichen Tiktok-Länge von 30 Sekunden.

Bewusst gesucht und umworben werden neue Interessent:innen an Investment und der Kryptowelt immer schon von Betrugsnetzwerken. „Optioment“ ist nur einer von

unzähligen Scams, wenn auch der bislang größte Fall in Österreich. Am 1. September 2020 ist in Wien der sogenannte „Wolf of Sofia“ zu einer Haftstrafe von vier Jahren verurteilt worden. Mit einem Netzwerk von verschiedenen betrügerischen Trading-Plattformen hat Gal Barak, so der Name hinter dem Synonym, aus Bulgarien heraus Tausende von Kleinanleger:innen in aller Welt um ihr Geld gebracht. Der geschätzte Schaden: 200 Millionen Euro, allein 2,6 Millionen bei über tausend Österreicher:innen. Auch mit vorgeblichen Krypto-Geschäften sind Kund:innen auf die Plattformen gelockt worden.

Ist es nur die Gier, die Menschen zu neuen digitale Anlageformen und Kryptowährungen treiben? Auffallend ist, dass viele der betrügerischen Plattformen, wie „Optioment“, gar nicht mit der Verlockung von baldigem Reichtum locken, sondern mit der Aussicht auf stabile finanzielle Sicherheit. Das Zauberwort: „Passives Einkommen“. Ein Euphemismus für Geldverdienen, ohne zu arbeiten. Ein Begriff, der sich anscheinend immer größerer Beliebtheit bei jüngeren Zielgruppen erfreut, man braucht nur den Begriff auf Youtube eingeben. Man wendet sich nicht nur von den klassischen Spar- und Anlageinstrumenten und vom realen Geldsystem ab, sondern auch von der Lohnarbeit. Im Grunde ist es nichts anderes als der Wunsch nach Besitz eines oder mehrerer Zinshäuser, von deren Rendite man sich die Freiheit vom Zwang zum täglichen Broterwerb erhofft. Eine biedere, großbürgerliche Vision von persönlicher Freiheit, wegen der sich doch viele gerne täuschen lassen.

Das Metaverse: Mit Krypto in eine neue vorgetäuschte Welt

Und tatsächlich werden jetzt virtuelle Zinshäuser gebaut. Im November 2021 hat der Facebook-Gründer Mark Zuckerberg seinen Konzern umbenannt. „Facebook“ wird „Meta“. Warum er seinen Firmenkomplex, zu dem neben der Social-Media-Plattform auch Whatsapp und Instagram gehören, in ein altgriechisches Präfix umbenannt hat, erläutert der Digital-Milliardär in einem Internetvideo. Er verkündet darin den Aufbruch an einen Ort namens „Metaverse“: *„We’ll be able to feel present. Like we’re right there with people, no matter how far apart we actually are. We’ll be able to express ourselves in new, joyful, completely immersive ways. And that’s going to unlock a lot of amazing new experiences.“*

Tatsächlich kann das Metaverse als ein neues Land, ja sogar als eine neue Welt bezeichnet werden, eine Welt, die allerdings nicht wirklich existiert. Es ist eine Verknüpfung von vielen von Computern errechneten Orten, die online betreten werden können, man kennt das Konzept schon lange von Computerspielen. Eine wichtige Rolle für dieses Meta-Universum spielt eine Firma, die der Facebook-Konzern 2014 um 2,3 Milliarden Dollar gekauft und einverleibt hat. Oculus baut Virtual-Reality-Headsets, die den Nutzer:innen ein sogenanntes immersives Erlebnis verschaffen. Dabei wird die Außenwelt von der Sicht abgeschnitten, Bildschirme in einer Art Brille arrangiert, zeigen den Augen ein dreidimensionales Bild. Die virtuelle Welt ist nicht nur räumlich sichtbar, man ist in ihr drinnen.

Die Virtual-Reality-Technologie ist nichts neues. Daran wird seit den 1990er Jahren gebastelt. Das gleiche gilt für Onlinewelten, die es in Frühformen seit den 1980er Jahren gegeben hat. Auch ist Mark Zuckerberg nicht der erste, der das Metaverse bauen möch-

te. Initiativen dafür gibt es auch abseits der großen Digitalkonzerne, und oft haben diese mit Blockchain-Technologien zu tun. 2015 haben die Argentinier Ari Meilich und Esteban Ordano „Decentraland“ geschaffen, eines von vielen neuen digitalen Welten, die über die Blockchain organisiert werden. Ursprünglich war ihr Projekt eine computergenerierte Fläche, deren Pixel über einen Krypto-Algorithmus User:innen zugeordnet werden konnte. Daraus ist mittlerweile eine 3D-Onlinewelt entstanden, die dezentral auf der Ethereum-Blockchain, samt eigener Kryptowährung namens MANA, aufbaut. Mit dieser Währung wird innerhalb dieser Welt, die 23 virtuelle km² groß ist, gehandelt. Vor allem Grundstücke. Das Geschäft mit den „Un-Real Estates“ läuft gut. Virtuelle Grundstücke in guten Lagen haben sich um mehr als 100.000 Dollar verkauft. Der größte Deal ist im Juni 2021 über die Blockchain-Bühne gegangen. Eine Investorengruppe hat um den Gegenwert von 913.000 Dollar in MANA 66 Hektar virtuelles Land gekauft. Landbesitz in einer Welt, die noch recht leer steht. Denn auf dem teuer verkauften Land ist bis jetzt noch wenig gebaut worden. Die Besitzer:innen der virtuellen Leerstände hoffen auch hier auf Preissteigerungen bei Immobilien. Die Möglichkeit, dass das Metaverse die erste virtuelle Immobilienblase erlebt, bevor sie besiedelt wird, ist nicht unwahrscheinlich.

Dabei ist das Konzept des Metaverse ein fast dreißig Jahre altes. Im Roman „Snow Crash“ aus dem Jahr 1992 nennt der Autor Neal Stephenson den Begriff Metaverse zum ersten Mal für ein größeres Publikum. Schon damals beschreibt er Virtual-Reality Headsets, mit denen die Menschen im 21. Jahrhundert – aus der Sicht von 1992 war das die Zukunft – in eine Onlinewelt ihr Leben verbringen. Auch eine von Zentralbanken autonome Digital-Währung gibt es im literarischen Metaverse. In dieser computergenerierten Welt verweilen die Protagonist:innen lieber, denn die Realität von Stephensons Zukunftsvision ist eine Dystopie. Eine Welt, in der sich die Regierung zurückgezogen hat, es keine guten Jobs mehr gibt und der Großteil der Bevölkerung in Armut lebt, außer in der digitalen Täuschung des Metaverse.

Ob das Metaverse, das Mark Zuckerberg jetzt ausgerufen hat, für seine zukünftigen Bewohner:innen ein neues digitales El Dorado sein wird, in dem mit Kryptowährungen bequem „passives Einkommen“ erzielt werden kann, wird sich noch erweisen. Nach Mark Zuckerbergs Ankündigung ist der Kurs des Unternehmens Nvidia, von dessen Grafikkarten die Investor:innen wohl erhoffen, dass sie das Metaverse der Zukunft darstellen werden, um mehr als 30% gestiegen. Die Boston Consulting Group schätzt das Marktvolumen für Virtual Reality 2021 auf 31 Milliarden Dollar, im Jahr 2024 soll es bereits 297 Milliarden Dollar betragen. Das Metaverse – eine Welt, die aus einer industriellen Logik heraus entsteht? Es ist eine totalitäre Vision, die von den großen Digitalfirmen gezeichnet wird: im ins Metaverse ausgelagerten Leben ist der Zugriff und die Kontrolle über die Daten der Nutzer:innen vollkommen. Die libertären Ideen der Blockchain- und Krypto-Enthusiast:innen sind dabei nur hilfreich in der Wegführung von Gesellschaft und Ökonomie von den Kontrollinstanzen der realen Welt. Und hier liegt die Gemeinsamkeit des geplanten virtuellen Metaverse zu den digitalen Betrugssystemen, wie Optioment: Es geht um bewusste Täuschung.